

IDA-Projekt untersucht Versorgungsdefizite

Individuelle Hilfe bei der häuslichen Pflege von Alzheimerpatienten erforderlich

Mit 71 Jahren konnte sich Anna M.* nicht mehr an gemeinsame Urlaubserlebnisse erinnern. Sie fand vom Bäcker nicht mehr nach Hause und wirkte oft abwesend. Die Diagnose: Alzheimer. Heute nimmt die 75-Jährige nichts mehr auf, erkennt weder ihren Ehemann noch ihre Enkelkinder. Häufig redet sie nicht und weint nur. Solche Situationen sind für Karl M.* besonders schwierig. Der 77-Jährige pflegt seine Frau Anna nun seit über vier Jahren. Früher fühlte er sich häufig überfordert, am Ende seiner Kräfte. Individuelle Beratung und Unterstützung im Rahmen einer Versorgungsforschungsstudie in der Region Mittelfranken haben ihm in den letzten zwei Jahren geholfen, seinen Alltag neu zu gestalten.

Seit dieser Zeit besucht IDA-Beraterin Tanja Siegmund das Ehepaar M. zu Hause. Die Sozialpädagogin, Krankenschwester und Fachtherapeutin für Psychotherapie ist eine von vier speziell geschulten IDA-Beraterinnen und Beratern, die bei der *Initiative Demenzversorgung in der Allgemeinmedizin (IDA)* mehr als 150 Demenzpatienten und ihre pflegenden Angehörigen in der Region Mittelfranken unterstützen.

Die regelmäßige, individuelle Beratung zu Hause ist ein Kernstück des Versorgungsforschungsprojektes IDA, an dem 129 Hausärzte aus der Region Mittelfranken aktiv teilnehmen. Das Projekt wird von der AOK Bayern, dem AOK-Bundesverband sowie den forschenden Pharmaunternehmen Pfizer und Eisai getragen.

Der erste Kontakt der IDA-Berater wird immer über das Telefon aufgenommen. „Auf den ersten Blick kommen die meisten Angehörigen mit der Pflege und Betreuung ihres demenzkranken Familienmitgliedes ganz gut zu recht“, erklärt IDA-Beraterin Siegmund. „Erst durch intensive Gespräche kommen die körperlichen und seelischen Belastungen der Angehörigen an die Oberfläche.“

Die IDA-Berater versuchen daher zunächst, ins Gespräch zu kommen und Vertrauen aufzu-

bauen. Nicht jedem Angehörigen fällt es leicht, über die Demenzerkrankung zu sprechen. „Alzheimer ist für viele Angehörige immer noch ein Tabuthema“, berichtet die Diplom-Sozialpädagogin. „Manchmal weiß selbst die enge Verwandtschaft nicht über die Krankheit Bescheid.“

Bei Karl M. verliefen die ersten Kontakte sehr offen. Nach wenigen Telefonaten erfolgte der erste Hausbesuch von Tanja Siegmund bei Ehepaar M. „Für mich war es komisch, dass da jemand zu mir kommt und nicht zu meiner Frau“, erzählt der 77-jährige Rentner. Sein Hausarzt hatte ihm von dem IDA-Projekt erzählt und eine Teilnahme ermöglicht. „Ich wusste nicht, was da auf mich zukommt, aber ich dachte, es kann sich nur positiv auf unsere Situation auswirken“, erinnert er sich.

Bei der IDA-Beratung geht es in erster Linie um Hilfe zur Selbsthilfe, bei der die Angehörigen zu ihrer Selbständigkeit zurückfinden und handlungsfähig werden sollen. Im Fokus stehen frühzeitige Unterstützung, Entlastung und Kompetenzsteigerung der Angehörigen sowie die Verbesserung der Situation des an Demenz erkrankten Menschen. Die IDA-Berater unterstützen bei praktischen Fragen, beispielsweise zum Thema Pflege, Entlastungsangebote und weiterge-

hende Hilfen. Sie sind aber auch Ansprechpartner im Umgang mit Behörden und Krankenkassen. „Es gibt keine Standardsituationen in unserem Beratungsalltag. Jeder Besuch bei pflegenden Angehörigen von Demenzkranken, jedes Gespräch ist individuell“, resümiert Siegmund ihre bereits dreijährige Beratungstätigkeit im Rahmen des IDA-Projekts.

Im Fall von Ehepaar M. konnte die IDA-Beraterin den Ehemann vor allem bei formalen Angelegenheiten unterstützen. Da ging es um Abrechnungen für die Pflegekasse, um Genehmigungen für die Medikamentengabe durch den Pflegedienst oder einen Antrag für eine höhere Pflegestufe. Immer steht dabei auch die psychosoziale Beratung im Mittelpunkt, denn es ist wichtig, dass Angehörige von ihren Gefühlen und Problemen erzählen können.

Tochter, Schwiegersohn und Enkel von Ehepaar M. kommen häufig zu Besuch und unterstützen den 77-Jährigen. „Ich freue mich immer, wenn Leben in der Wohnung ist. Der Alltag mit Anna ist sonst überwiegend so ruhig“, sagt Karl M. Über Probleme redet er mit seiner Tochter wenig. „Daher ist es so wichtig, eine außenstehende Vertrauensperson für solche Gespräche zu haben“, erzählt uns IDA-Beraterin Siegmund.



Alle sechs Wochen kontaktieren die vier IDA-Berater die Familien, die sie betreuen.

Viele Familien melden sich auch zwischendurch in ihrem Büro, wenn sie akut Unterstützung brauchen. Die Themen sind auch

hier vielfältig: von allgemeinen Fragen zum Krankheitsbild Demenz bis hin zu Fragen zur Problembewältigung. Da ist zum Beispiel die Ehefrau, die von dem aggressiven Verhalten ihres demenzkranken Mannes verun-

sichert ist oder der Angehörige der in einer Krisensituation nicht mehr weiter weiß. „In solchen Fällen ist es erst einmal wichtig, zuzuhören und dann gemeinsam nach Lösungswegen zu suchen“, erklärt Siegmund.

Die Erfahrungen bezüglich der Versorgung von Demenzpatienten und die Einblicke in die Bedürfnisse der betreuenden Angehörigen nach entsprechenden Unterstützungsangeboten sind wichtige Elemente für die Weiterentwicklung der Pflegeversicherung.

Wie sich durch die Beobachtung der IDA-Beratung bereits gezeigt hat, sollte verstärkt auf einen präventiven Ansatz gesetzt werden. Eine Beratung sollte so früh wie möglich einsetzen, damit es bei den pflegenden Angehörigen gar nicht erst zu einer Überlastung kommt.

Die Projektträger engagieren sich dafür, dass solche Ergebnisse von der Politik in kommenden Gesetzesdebatten berücksichtigt werden.

Das IDA-Projekt ist eine wissenschaftliche Studie, die die Versorgung von Demenzpatienten und ihren Angehörigen verbessern will. Die Betreuung der Patienten und ihrer Angehörigen wird über einen Zeitraum von zwei Jahren wissenschaftlich begleitet und anschließend ausgewertet. Die Endergebnisse der Studie werden voraussichtlich 2009 vorliegen.

Weitere Informationen über das IDA-Projekt und auch speziell zur IDA-Beratung finden Sie unter www.projekt-ida.de.

*Namen von der Redaktion geändert.